

LEITFADEN

**für Prozesse mit
KOOOPERATIVEN
PLANUNGSVERFAHREN
zum Thema
Neue Wohnformen
für den ländlichen Raum**

Gemeinde Gutenberg

ca. 1.600 Einwohner:innen

besitzt ein Grundstück:

ca. 14.000m² groß

600 m ins Dorfzentrum

400 m zur Bushaltestelle

7,5 km bis ins Zentrum von Weiz

24 km bis ins Zentrum von Graz

26 km Autobahnauffahrt A9 Gratkorn

20 km Autobahnauffahrt A2 Gleisdorf

Wohnraum für 10-15 Einfamilienhaus Besitzer:innen oder Mehrwert für viele?

Im Rahmen des LEADER-Projektes „Kooperationsverfahren für neue Wohnformen im ländlichen Raum“ in der Gemeinde Gutenberg sollte ein Gesamtkonzept für eine Wohnbebauung gefunden werden, welche sich gut in die Landschaft einfügt, Einheitlichkeit vermittelt und schrittweise umgesetzt werden kann. Das Projekt wurde von der Gemeinde gemeinsam mit der Energieregion Weiz-Gleisdorf konzipiert.

Ein Ergebnis des Projektes ist eine dreiteilige Dokumentation.

Dieser **Leitfaden** ist *Teil 1* und soll für andere Gemeinden eine erste Hilfestellung sein, wie man einen ähnlichen Prozess aufsetzen kann.

Wer tiefer in das Thema eintauchen möchte hat dazu die Möglichkeit.

Die **Dokumentation des Prozesses** in Gutenberg ist in *Teil 2* festgehalten.

In *Teil 3* sind Lehren aus dem Vorgehen gezogen worden, die in Form von **Empfehlungen** weitergegeben werden.

INHALTSVERZEICHNIS

Teil 1

LEITFADEN für Prozesse mit KOOPERATIVEN PLANUNGSVERFAHREN zum Thema Neue Wohnformen für den ländlichen Raum

Vorwort	08
Warum man sich mit dem Thema beschäftigen muss	10
Prozess Konzeption	12
Prozess Begleitung	14
Prozess Verantwortung	14
Zieldefinition	14
Zielgruppen	15
Bauträger ja/nein?	15
Inhalte Auslobungsunterlagen	16
Planer:innen	20
Gemeinsamer Projektstart, Kennenlernen, Besichtigen des Grundstück	21
Planerische Fragestellungen für den Workshop	21
Kooperativer Workshop	22
Öffentliche Präsentation	22
Wissensvermittlung, Beteiligung und Kommunikation	23
Projektabschluss	24
abschließende Tipps	25



NEUE WOHNFORMEN FÜR EINE VERÄNDERTE ZEIT

Liebe Leserinnen und Leser,

die Zeit steht nicht still, und mit ihr verändert sich auch unsere Art zu leben, zu arbeiten – und zu wohnen. Unsere Gemeinde steht vor der Aufgabe, heute Entscheidungen zu treffen, die die Lebensqualität von morgen sichern. Wohnraum ist dabei weit mehr als ein Dach über dem Kopf. Er ist Lebensraum, ein Ort der Begegnung, des Zusammenhalts und der gegenseitigen Unterstützung.

Die klassische Großfamilie, in der mehrere Generationen unter einem Dach lebten, ist heute selten geworden. Familienstrukturen haben sich gewandelt: Es gibt weniger Kinder, und Großeltern leben oft nicht mehr in der Nähe. Gleichzeitig steigt der Wunsch nach Gemeinschaft und nach einem Leben, das sich gegenseitige Hilfe und Nähe ermöglicht – gerade in Zeiten, in denen Vereinzelung und Isolation für viele eine Herausforderung sind.

Als Gemeinde tragen wir Verantwortung für den Bodenverbrauch, die Versiegelung und die Energieeffizienz unserer Bauvorhaben. Die Frage, ob Einfamilienhäuser in ihrer bisherigen Form noch zeitgemäß sind, müssen wir mutig diskutieren. Was wir heute anstoßen, wird sich erst in einigen Jahren voll auswirken – daher ist es wichtig, weitsichtig und nachhaltig zu planen.

Neue Wohnformen, die wir gestalten und fördern wollen, können eine Antwort auf die Herausforderungen unserer Zeit sein. Wir denken an Wohnprojekte, in denen Jung und Alt gemeinsam unter einem Dach leben, sich gegenseitig unterstützen und gleichzeitig eigenständig bleiben. Solche Gemeinschaften können den Geist der ehemaligen Großfamilien neu aufleben lassen und dazu beitragen, dass niemand allein bleiben muss – sei es im Alter oder in schwierigen Lebensphasen.

Dieses Werk zeigt auf, wie wir in Gutenberg Lebensräume schaffen können, die nicht nur modern und energieeffizient, sondern auch menschlich und zukunftsfähig sind.

Vinzenz Mautner

Bürgermeister von Gutenberg



“

„Mein Tipp auch an andere Gemeinden ist:
Es gibt bei innovativen Projekten zuerst immer
Kritiker:innen, später wenn es gebaut und erfolg-
reich ist, dann waren immer alle für das Projekt.“

“

WARUM MAN SICH ALS GEMEINDE MIT DEM THEMA NEUE WOHNFORMEN FÜR DEN LÄNDLICHEN RAUM BESCHÄFTIGEN MUSS.

Wohnen ist ein Grundbedürfnis von Menschen.

Das Einfamilienhaus ist der Wohntraum vieler Menschen.

Vor allem im ländlichen Raum ist das Einfamilienhaus die meist verbreitete Wohnform.

Nicht viele Menschen wissen, dass es das Einfamilienhaus erst seit kaum 100 Jahren in seiner jetzigen Form gibt.

Würde man alle Österreicher:innen auf alle existierenden Ein- und Zweifamilienwohnhäuser umverteilen, würden nur 4,16 Personen in jeder Wohneinheit leben. Das bedeutet, es gibt bereits jetzt sehr viele Einfamilienhäuser und viele dieser Häuser sind minder- oder ungenutzt.

Ein Einfamilienhaus zu bauen ist finanziell für eine durchschnittliche Familie kaum mehr leistbar.

Der Bodenverbrauch liegt in Österreich bei 12 ha / Tag und muss drastisch reduziert werden.

Die Zersiedlung ist einer der großen Treiber des Bodenverbrauchs.

Eine Gemeinde hat die Verantwortung, hier zukunftsweisende Entscheidungen zu treffen!

Dafür braucht es

qualitativ hochwertige, alternative Wohnkonzepte zum Einfamilienhaus,

regelmäßige Bewusstseins- und Weiterbildung für die Bevölkerung und Entscheidungsträger:innen

sowie gute, transparente Prozesse.

Mit diesem Leitfaden wollen wir einen Beitrag dafür leisten.

PROZESS KONZEPTION

Für die Konzeption eines Prozesses können folgende Themen und Fragestellungen eine Hilfe sein. Auf den Folgeseiten werden einzelne Themen näher erläutert.

Prozessdesign

Wer kümmert sich um die Gesamtkonzeption und -organisation des Verfahrens?

Wie wird der Prozess finanziert?

Wie schaut der Zeitplan des Prozesses aus? Wie geht es danach weiter?

Definition von Rahmenbedingungen der Gemeinde

Welche Personen / Gruppen sind wofür verantwortlich?

Was ist das konkrete Ziel der Gemeinde?

Wer ist die Zielgruppe des Prozesses?

Wie erreiche und aktiviere ich meine Zielgruppe(n)?

Wird das Projekt von der Gemeinde oder einem Bauträger umgesetzt?

Kooperatives Planungsverfahren

Erstellen Auslobungsunterlagen

Suche / Kontakt Planungsbüros

Werkverträge

gemeinsamer Projektstart: Exkursion, Begehung, Diskussion,...

Kennenlernen Planungsteams

Besichtigung des Grundstücks

Ausgabe der Unterlagen für die Planung

Erstellen eines Höhengschichtenmodells: digital / analog

Annäherung an die Aufgabenstellung: inhaltliche Diskussion der Planer:innen

Definieren der planerischen Herangehensweise: Entwickeln von Szenarien oder Arbeiten an einem gemeinsamen Konzept,

Bereitstellen von Workshopmaterial

Entwurfsworkshop(s)

(Reflexion /Inputs durch weitere Expert:innen oder mögliche vertiefende Workshop:

mit Bauträger, Interessent:innen / zu weiteren Themen: Energie, Landschaftsgestaltung,...)

Präsentation vor der Bevölkerung, politischen Vertreter:innen

Reflexionsgespräch (der Planer:innen)

Bürger:innenbeteiligung, bzw. -informationen, Wissensvermittlungsbausteine

Informationsstrategie über mehrere Kommunikationskanäle

regelmäßige Berichterstattung in Gemeindezeitung, auf Gemeindeforum oder App,...

Informations- Diskussionsabend(e)

thematische Vorträge oder Workshops

Filmabend

Exkursion

Projektkommunikation

bestmöglich an Expert:in auslagern

zielgruppengerechte Information: Welches Hauptanliegen hat welche Zielgruppe?

Wie bereite ich die Information deshalb auf?

Presseinformation erstellen: Information für regionale und überregionale Medien

Informationsbroschüre zum Ergebnis: Darstellung des Projektes für unterschiedliche Stakeholdergruppen (Bauträger-Suche, Interessent:innen-Suche,...)

PROZESS BEGLEITUNG

Eine externe Prozessbegleitung hat die Aufgabe einen Prozess aufzusetzen und für die Durchführung zu sorgen. Sie behält das Ziel im Auge auch wenn während des Prozesses vielleicht Änderungen in der Vorgehensweise getroffen werden müssen. Sie ist ein neutraler Ansprechpartner gegenüber allen Prozessbeteiligten. Wichtig ist, dass diese Person nicht nur methodisches, sondern auch fachliches Know How besitzt. Es gibt Architekt:innen und Raumplaner:innen, die solche Prozesse begleiten. Wenn man selbst keine entsprechenden Personen kennt, kann man sich umhören nach Expert:innen die Bürgerbeteiligungsprozesse moderieren oder auch bei folgenden Stellen anfragen, ob es Empfehlungen gibt:

- Kammer der Ziviltechniker:innen
- Regionalmanagement
- Klima- und Energie Modellregionen (KEM Regionen)
- LEADER Management
- Verein LandLuft

PROZESS VERANTWORTUNG

Im Prozess wird es mehrere Personen mit unterschiedlichen Verantwortungsbereichen geben:

- rechtliche
- finanziell
- politisch
- organisatorisch

Daraus ergeben sich unterschiedliche Erwartungshaltungen und möglicherweise Zieldefinitionen an den Prozess.

ZIELDEFINITION

Diese Frage nach dem Ziel klingt zwar einfach, aber meist haben unterschiedliche Menschen unterschiedliche Zielbilder im Kopf. Es lohnt sich deshalb diese Erwartungshaltungen abzugleichen. Dabei ist ein Gespräch nicht immer ausreichend. Um einem gemeinsamen Ziel möglichst nahe zu kommen, kann es hilfreich sein:

- Referenzprojekte als Ausgangspunkt der Diskussion zu nehmen und anhand dieser zu diskutieren und definieren, was gleich oder anders sein soll.
- Den Projektbeteiligten ihre Zielvorstellung schriftlich formulieren zu lassen - dadurch werden Aussagen präziser.
- Am Anfang die Erfolgskriterien zu definieren. Was müssen wir erreichen, damit das Projekt erfolgreich endet?

ZIELGRUPPEN

Was sind die Bedürfnisse meiner Zielgruppe?

Wie kommuniziere ich deshalb mit meiner Zielgruppe?

Ein Zuhause ist mehr als nur ein Dach über dem Kopf. Wohnen definiert sich für jede/n anders.

Wenn man sich im Vorfeld die Bedürfnisse der Zielgruppe klar macht, weiß man nicht nur welches Angebot das Wohnprojekt über kluge Grundrisse hinaus bieten sollte, sondern auch, wie man die Kommunikation über das Projekt aufbauen sollte.

Solche Bedürfnisse können sein:

Wunsch nach Privatsphäre / Sicherheit / Bewegungsraum, Spielflächen für Kinder / Selbstversorgung / soziale Kontakte / Mobilität / Freizeitangebote / Barrierefreiheit / ...

Weitere zielführende Fragen können sein:

Wo finde ich meine Zielgruppe? Ist die lokale Bevölkerung meine Zielgruppe oder braucht es Zugang von außen? Erreiche ich diese Personen über lokale, regionale oder überregionale Medien? Oder über social Media? Wie muss ich die Informationen „verpacken“ damit sie ankommen?

Kann eine Bedarfsermittlung im Vorfeld gemacht werden? Wie hoch ist der Bedarf in der lokalen Bevölkerung? Oder braucht es dafür Bilder die man zeigen kann? Oder braucht es zuerst Wissen in der Bevölkerung zu alternativen Wohnformen?

Was ist der Informationsstand meiner Zielgruppe? Braucht es ergänzende Informationen damit die Zielgruppe überhaupt in die Diskussion um das Projekt mit einsteigen kann? In welcher Form stelle ich diese Informationen zur Verfügung?

Kennt meine Zielgruppe die Argumente für und gegen Miete / Eigentum?

Ist sie interessiert an alternativen Energiemodellen?

Welches Einsparungspotenzial für jeden einzelnen können „Sharing-Modelle“ (Mobilität, Infrastruktur, Freizeit, Garten, Werkzeug,...) bedeuten?

BAUTRÄGER - JA/NEIN?

Zu wissen, ob das Wohnprojekt von der Gemeinde oder einem Bauträger errichtet werden soll, macht einen Unterschied in der Finanzierung bzw. der Rendite des Projektes. Kennt man diese Rahmenbedingungen, können diese vielleicht auch für den Entwurfsprozess relevant sein.

Wird ein Bauträger gesucht, könnte man diesen als möglichen Kooperationspartner in den Prozess integrieren.

INHALTE FÜR DIE AUSLOBUNGSUNTERLAGEN

Ausloberin des Verfahrens

Gemeindenname

Anschrift

Kontaktmöglichkeiten

Projektansprechpartner:in

für die Prozesssteuerung und andere Stakeholder:innen des Verfahrens

Ausgangssituation der Aufgabe

Leitfragen: Um welches Gebiet handelt es sich?

Wo stehen wir im Prozess?

Was ist der Verfahrenszweck?

Text über die Entstehung des Verfahrens aber auch die bisherigen Tätigkeiten der Gemeinde in diesem thematischen Zusammenhang: Es geht darum der Prozessbegleitung und den Planenden ein möglichst vollständiges Bild zu vermitteln, wie sehr die Bevölkerung, die Verwaltung sowie die politischen Entscheidungsträger:innen bereits mit der Thematik vertraut sind. Man kann relevante Projekte in der näheren Umgebung erwähnen, um davon zu lernen, um Vergleiche oder Abgrenzungen vorzunehmen.

Verfahrensziel

Leitfrage: Was soll erreicht werden?

Möglichst präzise Beschreibung der Ziele die mit diesem Verfahren erreicht werden sollen. Diese sind u.a. auch wichtig in der Kommunikation gegenüber der Bevölkerung.

Hier einige Beispiele sehr unterschiedlicher möglicher Ziele, die auch eine unterschiedliche Erwartungshaltung von Prozessbeteiligten (von der Bevölkerung bis zu den Planenden) bewirken und dait zu einer unterschiedlichen Bewertung des Erfolgs oder Mißerfolgs eines Prozesses führen:

- Wissenszugewinn über alternative Wohnkonzepte
- Grundlage schaffen für eine politische Entscheidung
- Bebauungsplan

Informationen über die Gemeinde

Statistische Informationen über

- die Bevölkerung
- Haushalte
- Baugeschehen

Beschreibung

- des Ortes (in Wort und Bild)
- dessen Geschichte
- Infrastruktur
- der Erreichbarkeit
- der Stärken und Schwächen
- und anderer relevanter Themen.

Beschreibung des Grundstücks sowie notwendige Unterlagen für ein kooperatives Planungsverfahren

Grundstücksnummer

Besitzverhältnisse

Lage und Anbindung

- Entfernung von den nächsten wichtigen Orten
- Lage des Grundstücks innerhalb der Gemeinde
- Entfernen von öffentlichen Verkehrsmitteln, Nahversorger, Ärzten,...

Widmung des Grundstücks

Bebauungsdichte

Stellplatzschlüssel der Gemeinde und des Grundstücks

Flächenwidmungsplan

Örtliches Entwicklungskonzept

Vermesserpläne, Höhenpläne

Dokumentation bisheriger Diskussionen im Gemeinderat

dokumentierte Einwände / Bedenken von Anrainer:innen, Bürger:innen

Fotodokumentation des Grundstücks und der Nachbarschaft

ggf. auch Fotodokumentation wichtiger Orte oder relevanter Referenzprojekte in der Gemeinde

digitales oder analoges Höhengschichtenmodell (abzuklären mit Planer:innen, je nach deren Arbeitsweise)

Stakeholdergruppen des Verfahrens und deren Aufgaben

Leitfrage: Wer sind die relevanten Interessens- und Akteursgruppen?

Ansprechpersonen / Arbeitsgruppe in der Gemeinde

Grundstückseigentümer

Anrainervertreter:innen

politische Vertreter:innen

Verwaltung

Gegner:innen des Prozesses / Projektes

Planer:innen

Architekt:innen, Freiraumplaner:innen

Fachplaner:innen (Raumplanung, Verkehr, Energie,...)

Externe fachliche Berater:innen / Expert:innen

Personen aus dem Netzwerk die für das Projekt hilfreich sein könnten

Verfahrensorganisation

fachliche Prozessbegleitung und -moderation

Entscheidungen

Leitfragen: Welche Entscheidungskompetenzen besitzen die verschiedenen Stakeholdergruppen?

Wie findet man zu Entscheidungen?

Mögliche Methoden zur Entscheidungsfindung:

Entscheidung nach der Mehrheitsregel

(z. B. schnelle Entscheidung zwischen zwei Alternativen durch eine größere Gruppe)

Entscheidung nach dem Konsens- oder Kompromissprinzip

(z. B. kommunikatives Aushandeln auf dem Weg zu einer gemeinsamen Entscheidung)

Entscheidung nach dem Konsentprinzip

(Entscheidung gilt dann, wenn keine TeilnehmerIn einen schwerwiegenden, argumentierten Einwand gegen den Beschluss hat; Aushandeln auf der Basis von nachvollziehbaren Argumenten)

Entscheidung durch Systemisches Konsensieren

(für alternative Lösungen gibt jedes Gruppenmitglied Widerstandspunkte (0 = kein Widerstand; 10 = maximaler Widerstand); die Lösung mit dem geringsten Widerstand wird ausgewählt)

Definition der inhaltlichen Rahmenbedingungen für das Wohnprojekt seitens der Gemeinde

Auch dafür ist es wichtig zu entscheiden, wer diese Rahmenbedingungen definieren soll. Sind es die politischen Verantwortungsträger:innen oder möchte man hier die gesamte Bevölkerung einbinden. Dementsprechend unterschiedlich schaut die Konzeption dieser Entscheidungsfindung aus.

Hier werden einige Fragen aufgelistet, die dabei hilfreich sein können:

Wofür steht die Gemeinde?

Was macht die Gemeinde besonders?

Welche Relevanz haben folgende Themen für das Projekt?

Welche Vorgaben / Wünsche / No-Gos gibt es in diesen Themenfeldern?

- Landschaft
- Energie
- Mobilität
- Gestaltung, Baukultur

- Gegebenheiten vor Ort
- zukünftige Bewohner:innen
- Nachbarschaft
- Bewohner:innen der Gemeinde

- Mehrwert für die Gemeinde
- Risiken / Herausforderungen

Wie würden sie das zukünftige Wohnprojekt beschreiben?
durch Begriffe, Bilder, Vergleiche,...

Wer wird das Projekt errichten?

Welche Auswirkungen hat die Errichtungsform (vielleicht) auf das Projekt?

PLANER:INNEN

Die Suche nach geeigneten Planer:innen (Architekt:innen, Raumplaner:innen, Landschaftsarchitekt:innen,...) ist wichtig. Ein kooperatives Verfahren fordert Freude an der Zusammenarbeit.

„...Mir hat es gefallen mit Kollegen zu arbeiten, ich bin ein Teamplayer, die Vernetzung ist gut. Eigentlich ist es viel schöner, wenn man gemeinsame Sache macht und nicht nur im eigenen Saft kocht.“

„...Das Einbinden aller Entscheider:innen und Expert:innen im Prozess war sehr wertvoll. Dadurch lassen sich Wege abkürzen, man kommt schneller zu einem Ergebnis, es entsteht ein konstruktiver Arbeitsprozess. Das ist normal nicht üblich. Dieser direkte Austausch im Gespräch gibt auch allen beteiligte Seiten Sicherheit.“

Für die Suche nach geeigneten Planer:innen können folgende Fragestellungen wichtig sein:

- Welches Büro hat schon solche oder ähnliche Bauaufgaben gelöst?
- Möchte die Gemeinde mit Planer:innen aus der Region arbeiten oder sollen diese von weiter weg kommen und durch den Blick von Außen neue Perspektiven bringen?
- Möchte man vielleicht ein Zusammenspiel aus erfahrenen Planer:innen mit jungen Kolleg:innen, die vielleicht noch nicht so viel Erfahrung haben aber gute Querdenker sind bzw. vielleicht einen besseren Draht zu einer möglichen jungen Zielgruppe haben?

Mögliche Informationsquellen für eine Recherche können sein:

- Kammer der Ziviltechniker:innen
- Ansprechpersonen der Architekturbüros (gibt es in jedem Bundesland)
- www.nextroom.at

Werkverträge

Die Werkverträge mit den Planer:innen beinhalten die Honorare für Leistungspakete die möglichst klar beschrieben sein sollen.

Hilfreiche Fragen können sein:

- Wenn eine Exkursion geplant ist, ist die Teilnahme erwünscht?
- Wie viele Termine mit Anwesenheitspflicht gibt es?
- Welches Workshopmaterial wird von den Auslobern zur Verfügung gestellt? Was ist von den Planer:innen beizusteuern?
- Was ist die Erwartung an den Workshop? Was ist mitzubringen? Wie schaut die Vorbereitung aus? Was ist der Output im Workshop - Modell? Pläne? Text? Visualisierung? Skizzen?
- Was wird nach dem Workshop erwartet?
- Welche Abgabe wird erwartet?

GEMEINSAMER PROJEKTSTART, KENNENLERNEN DES GRUNDSTÜCKS

Ein gemeinsamer Projektstart der Beteiligten der Gemeinde und der Planer:innen ist wichtig zum gegenseitigen Kennenlernen und dem Vorstellen der Erwartungen und Besprechen der geplanten Prozessschritte.

Dies kann in Form einer Besprechung stattfinden und der Begehung des Grundstücks. Weitere Möglichkeiten für einen persönlichen und thematischen Einstieg könnten folgende Formate sein:

- **Exkursion zu Referenzbeispielen**
- **Vortragsabend und Vorstellung von Projekten der teilnehmenden Planer-Teams**
- **Filmabend**
- **Diskussionsabend**

„...Das Kennenlernen der beteiligten Personen war für den nachfolgenden Prozess ein Mehrwert. Die Exkursion hätte darüber hinaus Raum und Zeit für eine gemeinsamen thematischen Auseinandersetzung und Diskussion geboten.“

PLANERISCHE FRAGESTELLUNGEN für den WORKSHOP

Teil der Vorbereitung für den kooperativen Workshop sollte eine Grundsatzdiskussion mit den Planer:innen sein, in der definiert wird:

- Arbeiten alle Teams an einem Entwurf weil die Richtung des Projektes klar vorgegeben ist und es um das Ausformulieren unterschiedlicher Optionen geht?
- Bereitet jedes Team einen eigenen Entwurf für den Workshop vor?
- Definiert man gemeinsam diese unterschiedlichen Stoßrichtungen oder lässt man dies den Planer:innen frei?
- Stellt man bestimmte Varianten dar, auch wenn man schon im Vorfeld weiß, dass man diese Richtungen nicht verfolgen möchte, mit dem Ziel diese Entscheidung durch die Gegenüberstellung noch zu verdeutlichen?
- Einigt man sich auf eine Darstellungsform um unterschiedliche Entwürfe / Varianten besser vergleichen zu können?
- Ist es das Ziel, dass es am Ende des Entwurfsprozesses ein gemeinsames Projekt aller Planer-Teams gibt und wie gestaltet man die Prozessschritte um das zu erreichen?
Oder soll aus der Gegenüberstellung möglicher Varianten und der jeweiligen Diskussionen ein Favorit hervorgehen?
- Wie sieht dann die weitere Vorgehensweise nach dem Workshop aus (Überarbeitung,...)?

KOOPERATIVER WORKSHOP

Ziel und Ablauf

Auch für den Workshop gilt es ein Ziel zu formulieren und dafür die passende Methodik / einen Ablauf zu wählen. Es macht Sinn alle bisherigen Arbeiten und bereits definierten Rahmenbedingungen zu Beginn nochmals zu wiederholen und im Raum sichtbar zu haben.

Teilnehmer:innen

Der Personenkreis der Teilnehmer:innen hängt u.a. von deren Rolle ab. Wenn es gewünscht ist, dass alle Teilnehmer:innen der Gemeinde zu jedem Zeitpunkt des Workshop mitdiskutieren können, so sollte der Personenkreis nicht zu groß sein. Wenn die Gemeindevertreter:innen eher eine Zuschauer:innen-Rolle haben, kann der Kreis größer sein. Allfällige Fragen könnten in einer moderierten Fragerunde geklärt werden.

Ergebnis und nächster Schritt

Am Ende werden die gemeinsamen Erkenntnisse und Beschlüsse festgehalten. Der nächste Schritt wird geklärt. Für die Gemeindezeitung könnte ein zusammenfassender Bericht formuliert werden. Dafür sind Feedbacks und Zitate hilfreich.

Ergänzende Workshop(s)

Je nach Aufgabenstellung und Themen kann es sinnvoll sein, weitere Workshoprunden zu machen und dafür weitere Expert:innen einzuladen.

ÖFFENTLICHE PRÄSENTATION

Wenn es ein Ergebnis gibt, sollte dieses öffentlich präsentiert werden.

Für ein klares Verständnis ist es wichtig das Projekt sowie den Entstehungsprozess und mögliche Entscheidungsgrundlagen zu erläutern. Fragen können beantwortet werden und ein Commitment bestimmter Stakeholder-Gruppen (z.B. politische Vertreter:innen) sollte eingeholt werden.

- Sind wir alle dafür, dass wir diesen Weg weiter gemeinsam gehen sollen?
- Unter welchen Voraussetzungen?

WISSENSVERMITTLUNG, BETEILIGUNG und KOMMUNIKATION

Es ist wichtig, dass man sich überlegt ob Bürgerbeteiligung ein Teil des Prozesses sein soll, oder ob es darum geht die Bürger zu informieren.

Es gibt unterschiedliche Stufen der Partizipation:

Partizipation= Entscheidungsmacht, teilweise Entscheidungskompetenz, Mitwirkung

Vorstufe der Partizipation= Einbeziehung, Beratung, Anhörung, Information

keine Partizipation= Anweisung, Instrumentalisierung, Alibi Beteiligung

*„...bin mir nicht sicher, ob der Zeitpunkt die Bürger:innen zu involvieren, richtig gewählt war...
...vielleicht muss die Bewusstseinsbildung für die Bevölkerung deutlich früher beginnen...
...Es war wichtig, dass wir Bürger:innen so früh wie möglich informiert haben, auch wenn noch nicht all Informationen da waren, die sie gerne gehabt hätten - sonst wird spekuliert...
...Eines der größten „learnings“ ist es, dass wir auf die Vermarktung des Projektes in der Konzeption des Prozesses keinen Wert gelegt haben. ...“*

Diese Wortmeldungen aus dem Prozess in Gutenberg verdeutlichen, wie wichtig eine gut geplante Kommunikationsstrategie ist. Nicht nur für die Bevölkerung, auch für die gewünschte Zielgruppe oder die Suche nach möglichen Baurägern.

Wie im Punkt „Zielgruppe“ beschrieben, habe alle unterschiedliche Ausgangslagen und unterschiedliche Erwartungen und Bedürfnisse, welche man jeweils anders beantworten sollte. Ein wichtige Fragestellung ist, wann man vor hat mit welcher Information an die breite Öffentlichkeit zu gehen. Dabei können folgende Anmerkungen hilfreich sein:

- You never get a second chance to make a first impression
- Wichtigste Infos in einer Übersicht (wie eine Factsbox)
- Ein Branding mit Wiedererkennungswert macht das Objekt interessanter und erleichtert die Vermarktung von Immobilien.
- Menschen haben mittlerweile sehr hohe grafischer Ansprüche (nicht nur die junge Zielgruppe). Dafür ist es wichtig Farben, Schriften, Design zu definieren, denn diese sagen bereits etwas über die Zielgruppen und das Versprechen des Objektes aus)
- Kommunikationsexpert:in im Prozess einplanen

PROJEKTABSCHLUSS

Wann ist das Projekt (z.B. ein LEADER Projekt) abgeschlossen?

Wie lange ist ein:e Prozessbegleiter:in im Team und arbeitet für die Gemeinde?

Wer übernimmt danach?

Wie sorgt man dafür, dass eine andere Person übernehmen kann?

Was ist dann deren Aufgabenstellung?

Um sicherzugehen, dass ein Projekt nicht ins Stocken gerät ist es wichtig, sich frühzeitig zu überlegen, wer die treibende Kraft hinter dem Projekt sein soll, wenn die Entwicklung nicht mehr extern begleitet wird.

Damit Arbeitsgruppen bzw. Kümmerer-Personen gut arbeiten können müssen einige Rahmenbedingungen klar definiert werden:

- Ziel / Nicht – Ziel
- Zeit / Dauer
- Kompetenzen: Was darf entschieden, kommuniziert,... werden?
- Unterstützung: Welche monetären, ideellen Unterstützung kann sich die Gruppe erwarten?
- Was ist das erwartete Ergebnis?
- Wie wird was kommuniziert?

ABSCHLIESSENDE TIPPS FÜR (INNOVATIVE) PROZESSE

Ziele definieren. Entscheidungen treffen.

Gleichzeitig kleine und große Ziele verfolgen.

Das große Ziel im Auge behalten - Entscheidungen für die nächsten Generationen treffen.

(Indigene Völker denken bei ihren Entscheidungen 7 Generationen in die Zukunft, unsere Gesellschaft oft nicht mal eine Generation!)

Dran bleiben.

Es ist nur gemeinsam schaffbar.

Deshalb gilt es permanent zu kommunizieren und Verantwortung, Aufgaben und Freude an Erfolgen zu teilen.

(Teil-) Erfolge weitererzählen und aus dem positiven Feedback Energie zum Weitermachen schöpfen.

Unterschiedliche Zielgruppen benötigen unterschiedliche Kommunikationsstrategien.

Aus Fehlern lernt man.

Man muss nicht alles wissen, Expert:innen hinzuziehen, nachfragen erwünscht.

Mutig sein. Aktiv bleiben.

Spaß haben.

